



# Merseburgische Blätter.

Elfster Jahrgang. 8. November.

Conrad der Betteljunge.  
(Beschluß.)

Am Abend desselben Tages beschied er seine Töchter auf seine Stube. Diese nichts weniger vermuthend, als aus den Händen des Vaters die mitgebrachten Geschenke, von denen Conrad ihnen schon einen Wink gegeben, zu empfangen, und womit sie nächsten Sonntag sich herauszuputzen, so gut als gewiß sich's ausgeklügelt hatten, wurden von der ernstern Anrede des Alten gewaltig enttäuscht: „Hört mal, ihr Dirnen! Herangewachsen seyd ihr nun, und es wird Zeit, daß ich darauf denke, euch Männer zu geben, denn ich werde nachgerade alt, und der Teufel mag 3 Mädchen in einem Gasthose hüten. Ich höre ja, daß in meiner Abwesenheit so einige junge Laffen um euch herumgeschwärmt sind; aber das sind Windbeutel, die euch blos die Köpfe verrücken und euch weder nehmen können, noch nehmen wollen, und die erste, von der ich höre, daß sie sich mit so'n Hasenfuß abgiebt, die wandert mir so lange ins Hinterküßchen, bis ihr die tolle Liebelei vergeht. Ich werde euch schon Männer geben, und ob ich gleich keine zwingen will, so muß ich doch das Recht haben zu rathen und zu sagen: den kannst du nehmen, es ist ein braver Kerl, — oder den nimm nicht, es ist ein Hans Niederlich, ein Narr. — Jetzt will ich den Anfang machen und euch einen Mann vorschlagen, den ich seelengern zu meinem Schwiegersohn hätte. Du, Liese, hast die Vorhand; willst du ihn nicht, so hat Dore das nächste Recht, und zuletzt kommt Hanne. Will ihn keine, so seyd ihr zwar alle drei Gänse, aber zwingen will ich euch nicht. Es ist mit einem Worte unser Conrad; ihr kennt den herrlichen Jungen und wißt, was zu ihm ist. Jetzt haltet das

Maul! fuhr er die Mädchen an, die dies und jenes zu sagen im Sinn zu haben schienen. Vierzehn Tage gebe ich euch Bedenkzeit; nun marsch! — Lieschen und Dorchchen machten gewaltig große Augen, doch kannten sie ihren Vater zu gut, der nicht gern, am wenigsten von seinen Kindern, einen schnellen Widerspruch sich gefallen ließ, als daß sie nicht ganz still, Hannchen mit ängstlich niedergeschlagenem Blick, das Zimmer hätten verlassen sollen.

Die Bedenkzeit von vierzehn Tagen war noch nicht völlig verfloßen, als Kolbe von seinem Bekannten C., Reisenden für das Haus R. & Comp. in C., folgendes Schreiben erhielt: „Wichtige Geschäfte nöthigen mich, meine Reise nach Hachenburg noch einige Wochen zu verschieben; so lange kann ich jedoch nicht zögern, Ihnen die von St. eingezogene Nachricht mitzutheilen. Die Bekanntmachung, wie Sie selbige von mir erfahren, ist richtig vor 14 Jahren, von Lorenz Fries unterzeichnet, in die Stuttgarter Zeitung eingerückt, und der verlaufene Knabe, Conrad genannt, an einem Muttermal am rechten Arm zu erkennen. Zugleich schreibt mir aber auch mein Freund, daß dieser Lorenz Fries vor 3 Jahren die letzten Mittel seines nicht bedeutenden Vermögens zusammengerafft, mit Frau und 2 erwachsenen Kindern C. verlassen, nach Nordamerica ausgewandert sey und sich entweder zu Kleveland oder in den Niederlassungen der Deutschen am Ohio ansässig gemacht habe. Ob noch Verwandte da wären, habe sich bis jetzt noch nicht ermitteln lassen.“

Raum hatte R. den Brief gelesen, als er mit lauter Stimme Conrad, der ihm denselben behändig hatte, zurief: Nun ist alles gut! aber

Junge, du mußt dich ausziehen und mir deinen rechten Arm zeigen. Conrad, der wohl ahnen mochte, was das bedeute, zögerte nicht, machte den Arm bloß, auf dem sich unverkennbar ein bräunliches Mal von der Größe einer Bohne zeigte. Jetzt hätte der Alte aufsauchen und die gerade zur rechten Zeit eingegangene gute Nachricht ausposaunen mögen; er besann sich aber bald eines andern, und verbot auch Conrad, dem er den Brief vorgelesen hatte, nicht ein Wort von dessen Inhalt für jetzt zu sagen. Erst wollte er die Mädchen prüfen, dann erst war es an der Zeit, mit dieser Nachricht herauszurücken. Er säumte nicht, sie kommen zu lassen, um nach ihrem lange genug erwogenen Entschluß zu fragen.

Zuerst trat Lieschen in des Vaters Stube und erklärte sehr freimüthig: „ich kann mich ohnmöglich entschließen, einen Hausknecht zu heirathen, von dem man nicht einmal weiß, ob er von ehrlicher Geburt ist, und der überdem nicht das mindeste Vermögen besitzt; sie dünkte wohl eine bessere Wahl treffen zu können. Kolbe brummte etwas von hageldümmel Trine zwischen den Zähnen, laut sagte er aber: Du hast deinen Willen, nun geh! — Gleich nach ihr erschien Dorchchen und äußerte ziemlich den nämlichen Entschluß, nur daß sie eine andere Ursache angab und in aller Demuth vorstellte, wie sie von jeher gewohnt gewesen, Conrad als ihren Bruder zu betrachten, folglich nicht als ihren Gatten würde lieben können, und ohne Liebe würde sie nie heirathen. — Das geht gut! murmelte Kolbe ziemlich ärgerlich, winkte zum Abmarsch, und sogleich trippelte Hannchen herein. „Lieber Vater,“ hub sie an und wurde roth bis unter's Halstuch, „meine Schwestern“ — Sind nicht gescheidt! fiel ihr der Vater ins Wort.

Hannchen. Sie haben nicht gewählt?

Vater. Nein, sag' ich dir.

Hannchen. Nun, wenn Conrad wollte, (sagte fast mehr ihr schüchternes Auge, als ihre sanfte, kaum hörbare Stimme.)

Vater. Herzens, Hannchen, Conrad will; und du willst ihn?

Hannchen. Ja, recht gern, weil ich ihm herzlich gut bin, und weil Sie, lieber Vater, es auch gern sehen.

Vater. Conrad hat ja aber keinen Namen weiter.

Hannchen. Thäte denn das was, wenn ich nur Frau Conradin hieße? fragte die Liebliche sehr naiv.

Prachtmädel! rief der Alte und drückte das gute Kind so nachdrücklich in seinen Armen, daß sie hätte ersticken mögen.

Nun riß er die Thüre auf und schrie, was er konnte: Conrad! Liese! Dore! daß man's im ganzen Hause hörte und Alles herbeilief. Conrad war einer der ersten, dem der Vater sogleich Hannchen mit den Worten entgegen führte: Da nimm sie hin, sie will dich! Eine Thräne glänzte dabei in seinem Auge, die er nicht mehr zurückhalten konnte, als er in der innigsten Umarmung beider Liebenden erkannte, daß sie sich schon längst im Stillen verstanden und, wie nur Wenige, ganz für einander gehört. Nachdem der erste Freudenrausch vorüber, wendete sich Kolbe an seine beiden ältern Töchter, machte sie mit dem nicht längst eingegangenen Schreiben bekannt, wonach also nicht wohl zu zweifeln, daß Conrad Fries, wie er von nun an hieße, von ehrlichen Aeltern geboren, und daß derselbe gewiß mit großer Sehnsucht sich bemühen würde, in seiner Heimath etwas Näheres über den Aufenthalt seiner Aeltern in einem andern Welttheile und derjenigen ihrer Verwandten, die im Württembergischen vielleicht noch lebten, zu erfahren. Bis dahin, lieben Kinder, den Verlobten herzlich die Hände drückend, will ich jedoch Eure Verbindung nicht aufschieben, in 2 Monaten kann sie vollzogen werden, und dann kann Conrad Fries machen, was er will, allein oder mit seiner Frau nach Tübingen, Stuttgart, Heilbronn oder Ludwigsburg, die Kreuz und die Quer reisen, das ist mir ganz gleich; denn Geld dazu braucht er von mir nicht, das hat er selbst genug, und von 50,000 Mark kann man allenfalls ein Paar Hundert nehmen, wenn man Bettern und Ruhmen auffuchen will. Der Alte hielt Wort, nach 8 Wochen — es mochte um Johanni seyn — wurde die Hochzeit gefeiert, wobei natürlich der Casseler Freund nicht fehlen durfte, denn ihm verdankte man ja, was der ganzen Familie, Braut und Bräutigam aber insbesondere, zur Beruhigung gereichte. Conrads und Hannchens Ehe war eine der glücklichsten, die es jemals gab, und das sey nicht darum gesagt, weil's am Schluß einer Geschichte dieser Art so gewöhnlich, sondern

weil's in der Wirklichkeit so war, und stets so seyn wird, wenn Natürlichkeit und Wohlmeinung dem Gange des Lebens die Richtung giebt.

Saalborn.

### Die Nacht am Meere.

Es war Nacht rings umher, ernste, düstere Nacht; ich stand am Ufer der See und wollte den Wellen ablauschen ihr räthselhaftes Plaudern; ich wollte die Meeresgeister schauen, die zur Nachtzeit auf den Wogen lustig sich tummeln, wie auf Rossen; ich wollte die Sterne belauschen, wie sie den Meerweibchen und Nymphen der Wälder Liebesblicke zuwerfen, welche die Leute höchst profaisch Sternschnuppen nennen und manche Naturforscher gar für Steine halten, die auf die Erde fallen. Freilich fällt einem Verliebten immer ein Stein vom Herzen, wenn er seinem Liebchen einen Liebesblick zuwerfen kann. Oder sollten die Nymphen seyn, wie viele unserer Erden-Frauen, bei denen auch ein Liebesblick am treffendsten ist, wenn er als (Edel-) Stein zugeworfen wird, und welche diesen kostbaren Boten der Liebe am freundlichsten aufnehmen?

Die Nacht hielt ihr Stelldichein mit dem Erdballe und hatte sich mit all ihren Reizen geschmückt; tausend Sterne glänzten als Brillanten auf ihrem dunkelblauen Gewande, die Sphären sangen ein Liebeslied, die Lüfte tanzten den Reigen. Der Erdball seinerseits schickte der theuern Braut, mit welcher er gern im Dunkeln munktelt, seine Blumendüfte, sein Waldesgespül und das Wellenrauschen entgegen und weinte in hellen Thaupearlen Freuden-  
thänen, daß er sie, nach einem heißen, schwülen Tage, wieder sah, daß sie ihn umfing mit ihrem beruhigenden, stillenden Trosteslispeln.

Ich stand am Ufer und blickte weit hinaus nach dem Horizonte und dachte an die stillen Abende, an denen auch ich auf Sie harrete, die meiner Seele am nächsten stand, dachte an ihr freundliches Lispeln, das die schwüle Gluth meines Jünglings-Herzens kühlte; dann sah ich in die Wellen und erblickte in ihnen ein Bild der Zeit, die das Lustschiff meiner Liebe, mit seinen bunten Wimpeln und seinen Jubel-Chören verschlungen hat; dann kühlte ich an mein Herz, das mir wie ein Brack vorkam, gestrandet an den Klippen der Verhältnisse.

Da tönte mir ein Gesang rauher Stimmen vom Meere her entgegen; ich wendete mich nach der Richtung, aus welcher er kam, und sah ein Boot dem Ufer zusteuern. Nach wenigen Minuten hatte es dieses erreicht, und aus demselben stiegen mehrere Männer ans Land, die ich sogleich an den Nezen, welche sie trugen, als Fischer erkannte.

Sie leuchteten mir mit ihren Laternen in's Gesicht; ich begrüßte sie freundlich, und mein Gruß wurde derb und treuherzig erwidert.

Habt Ihr guten Fang gethan?

O ja! — Fische in Menge, und hier haben wir noch ein sonderbares Ding aus dem Wasser hervorgebracht, es sieht aus, wie eine Steinkruke, ist oben fest verpropft und verpicht. Mag wohl eine Rumflasche seyn, die von Schiffen über Bord geworfen ist. Wir haben schon tüchtig geschüttelt, aber Flüssiges muß nicht darin seyn, nur raffelt etwas Leichtes darin. Wir sind wohl neugierig zu wissen, was sie hier so sorgfältig verwahrt haben mögen.

Auch meine Neugier wurde durch die geheimnißvolle Flasche erregt, und ich machte den Schiffen den Vorschlag, sie sogleich an Ort und Stelle zu öffnen und ihren Inhalt beim Licht der Laternen zu untersuchen.

Mein Vorschlag wurde angenommen.

Nachdem wir das Pech abgeschlagen und den Pfropfen, der sehr fest eingekittet war, herausgezogen hatten, leuchteten wir in die enge Oeffnung hinein und bemerkten inwendig eine weiße längliche Rolle. Wir kehrten die Flasche um und suchten die Rolle in die Mündung des Halses zu bringen, was uns nach einiger Bemühung gelang; ich steckte dann meinen kleinen Finger hinein und zog eine Rolle von starkem Papiere hervor, die in der Mitte von einem schwarzen Bande zusammengehalten wurde.

Wollt Ihr mir das Papier überlassen? für Euch hat es keinen Nutzen; hier habt Ihr einen Thaler dafür. —

Die Fischer nahmen den Thaler, ließen mir die Rolle, nachdem sie sich zuvor überzeugt hatten, daß nichts von Werthe darin eingewickelt war, und wollten nach ihren Hütten heimkehren. —

Halt! — rief ich — laßt mir doch eine von Euren Laternen hier; ich will Euch gern ihren Werth bezahlen; doch gießt mir die Lampe voll, damit sie noch ein Weilchen brenne.

Die Fischer wählten die beste Laterne, mit der größten Lampe, die sie mit Del füllten, aus, empfingen dafür noch ein Stück Geld, wünschten mir, theils bedenklich die Köpfe schüttelnd, theils lächelnd über mein sonderbares Nachtwandeln am Ufer des Meeres, gute Verrichtung, und entfernten sich.

Nun war ich wieder allein. Ueber mir funkelten die Sterne und schienen neugierig hineinblicken zu wollen in das Papier, welches ich in den Händen hielt; vor mir stand die Laterne mit ihrem mattflimmernden Lämpchen auf der Erde, mein Herz pochte gewaltig, ich war gewiß, den letzten Willen, die letzten Worte eines Menschen in Händen zu haben, der in den Augenblicken der Gefahr, im Sturme sein Leben zu verlieren, fern von den Seinen, diese Züge aufgezeichnet und in dem zerbrechlichen Gehäuse den Wellen anvertraut hatte, ob diese vielleicht mitleidig sie in die Hände von Menschen spielen würden, die den Seinen Kunde bringen möchten, wie er im Tode noch ihrer gedacht habe.

Nicht weit vom Ufer lag ein hoher Stein; ich setzte mich auf denselben, stellte die Laterne neben mich und suchte nun, die Rolle aufwickelnd, zu lesen, was darin stand.

Es waren flüchtige Züge, denen man es ansah, daß sie eine bebende Hand in der Angst des herannahenden Todes geschrieben, daß diese gezittert hatte, es möchte zu spät und die Kunde zugleich mit dem Schreiber von den Wellen verschlungen werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Gesandheiten.

In dem zweiten Schlesiſchen Kriege stand ein starkes Französiſches Armeecorps als Bundesgenossen Friedrichs mit dem Preußischen Heere in Böhmen. Die einzelnen Krieger beider Nationen behandelten sich mit vieler Gleichgültigkeit. Bei den Preußen äußerte sich dies Mißverhältniß durch einen gewissen ruhigen Stolz, durch jene wegwerfende Gleichgültigkeit, mit der sie die Franzosen behandelten. Ganz anders war es bei diesen, die sich die leichtsinnigsten Spottreden, die kindischsten Anstrengungen ihres Spottes über Alles, was die Preußen anging, erlaubten.

Ein Lieutenant des in Friedenszeiten in Halle stehenden Regiments Fürst Leopold von Dessau wurde vom unerträglichem Zahnschmerz so geplagt, daß er aus dem Lager nach einer nahen Stadt reisen mußte, um sich den schadhafte Zahn ausziehen zu lassen. Begleitet von einem seiner Freunde kam er in einem Wirthshause an, um hieher einen Chirurgus holen zu lassen. Die Stube war voll junger Französiſcher Officiere, die schon in der traurigen Miene des armen Patienten, mehr aber noch in seiner von unerträglichem Schmerz zeugenden Haltung Stoff zum Lachen und Spotten fanden. Mehr noch fanden sie dieß in der äußerst reinlichen Kleidung und der außerordentlich feinen Wäsche des Preußischen Officiers, und einer von ihnen erklärte, die feinen Manschetten des Preußen sollten einen artigen Spaß veranlassen.

Mit seinem gewöhnlichen leichten Sinn trat er vor den auf einem Stuhle sitzenden und schmerzenvoll den Kopf hin und her wiegenden Preußen; sah dessen feine Manschetten einige Secunden mit Aufmerksamkeit an — dann redete er den Patienten an: „Mein Herr — auf die Gesundheit des Königs von Preußen!“ — Bei diesen Worten riß er eine seiner eigenen Manschetten, die, wenn sie auch nicht gerade von Papier waren, wie Hogarth in dem Rinderbraten am Thore von Calais der französischen Schildwache giebt, doch gewiß auch nicht viel besser waren, — ab und warf sie zum Fenster hinaus. Ehrenhalber mußte der Preuße eine von seinen schönen Manschetten abreißen und diese auf die Gesundheit des Königs von Frankreich zum Fenster hinauswerfen. Der Franzose nähete sich dem Preußen von neuem, rief laut: „Auf die Gesundheit des Fürsten Leopold von Dessau!“ und die zweite Manschette machte eben den Weg, den die erste genommen hatte. Auch hierin mußte der Preußische Officier ehrenhalber eine Aufforderung finden; er nannte den Namen eines der französischen Anführer, Bellisle, brachte dessen Wohl aus, und die zweite schöne Manschette lag auf der Straße.

Unter lautem Gelächter sprang der Franzose mit einem Entrecht nach dem Tische, an dem seine Freunde saßen, die in dem ernstern Gesicht der Preußen einen Grund mehr fanden, laut

zu lachen und zu äußern, daß der Spas einzig in seiner Art sey. Die beiden Preußen blieben immer ernst und still; einer war es aus Schmerz, der andere aus Theilnahme.

Jetzt aber trat der Chirurgus in die Stube, packte seine Instrumente aus, besah die schadhafte Zähne und äußerte, daß zwei Backenzähne ausgezogen werden müßten, wenn dem Patient geholfen seyn wollte. Die zwei Zähne erinnerten den Preußen um so mehr an die beiden Manschetten, da der Chirurgus diese beiden letztern gefunden und mitgebracht hatte. Er rief dem Franzosen zu: „Mein Herr! auf die Gesundheit des Königs von Frankreich!“ setzte sich dann nieder und ließ den ersten Zahn ausziehen. — Todesbleich stand der Franzose da — alle fröhliche Laune war dahin, und er würde sich geweigert haben, diese Art von Revanche zu geben, hätte nicht der kräftige Arm des andern Preußen und der Griff nach dem Degen den Zitternden auf den Schemel gezwängt. Wie ein Seufzer in der Todesstunde tönte aus seinem Munde: „Auf die Gesundheit des Königs von Preußen!“ — Aber desto lauter schallte der Schmerzensruf, als der Chirurg einen schönen gesunden Backenzahn und ein Stück der Kinnlade zu Tage förderte. Wie ein Unsiniger sprang der Franzose auf — das Blut floß stromweise aus seinem Munde — seine Freunde zitterten, denn sie glaubten nichts gewisser, als die Reihe werde auch an sie kommen. Sie hätten sich gern entfernt, hätte nicht der andere Preuße Posto an der Thür gefaßt. Der Preuße setzte sich zum zweiten Male auf den unglücklichen Schemel. Sein: „Auf die Gesundheit des Marschalls Bellisle!“ schien dem zitternden Franzosen vollends ein Todesurtheil; indes es half kein Wimmern, kein Zagen, er mußte des Fürsten Leopold von Dessau Wohl einen zweiten Zahn opfern. — „Revanche für meine Manschetten!“ sagte jetzt der vom Schmerz frei gewordene Preuße ganz heiter, und beide ließen nun die Freunde des unglücklichen Vormüßigen erstaunt und erschrocken in der Wirthsstube zurück. Die Franzosen trösteten den vor Schmerz außer sich gerathenen Freund und suchten ihm dadurch Erleichterung zu verschaffen, daß sie ihm bewiesen, wie ungleich schlimmer es seyn würde, wenn der Preuße ein halbes Duzend schadhafter Zähne im Munde gehabt hätte.

## Die Frauen Nordamerica's.

America ist das Paradies der Frauen. Sie genießen dort eine Herrschaft, eine Auszeichnung und Behandlung, wie sonst nirgends. Diese Vortheile verdanken sie den früheren Verhältnissen der Colonien, deren erste Gründer natürlich fast aus lauter Männern bestanden. Aber wie lange befinden sich Männer in solchen Verhältnissen wohl, wie lange können dieselben auch nur einigermaßen erträglich leben, ohne das schöne Geschlecht, ohne die treuen Gefährtinnen des Lebens! Es mußten große Opfer gebracht werden, um die ersten Einwanderungen junger Frauen zu vermitteln, und es gelang nicht jedem, eine für sich zu gewinnen; aber wem es gelang, der galt für hoch beglückt, ob er gleich hier die Gewalt, wie sie in andern Ländern geübt wird, nicht über seine Gattin bekam. Nicht nur waren seine Forderungen an sie in weit engere Schranken eingeschlossen, sondern der Gattin Rechte an ihn waren auch weit höher; und stets war die Obigkeit bereit, ihr diese letzteren zu erzwingen; denn man betrachtete das Weib als ein Wesen, das nicht ausschließlich dem Gatten, wohl aber als die hoffnungsvolle Mutter eines aufblühenden Geschlechts, der Colonie angehöre. Er mußte sie pflegen, schützen und hüten, wie seinen Augapfel; er durfte ihr kein hartes Wort sagen, sie noch weniger mishandeln, wenn er nicht die strengsten Strafen verwirken wollte. Ihr dagegen stand frei, welche Arbeit sie aus Fleiß, Gewissenhaftigkeit oder zum Zeitvertreibe wählen wollte. Vor dem Richter mußte der Mann immer unterliegen, und der Gattin wurde stets mehr, als selbst zwei oder drei männlichen Zeugen geglaubt. Für die Gattin lag nicht die geringste Strafe darauf, wenn es ihr einmal einfiel, ihren Eheherrn mit thätlicher Züchtigung zu belegen; wobei ihm selbst nicht einmal Nothwehr, höchstens Flucht erlaubt war. Ueberhaupt war jedes männliche Geschöpf in ihrem Hause ihr Slave und Unterthan, den sie beliebig schlagen oder entfernen konnte.

Ob sich nun gleich in späteren Jahren das Zahlverhältniß der Frauen zu dem der Männer günstiger herstellte, so daß man jetzt im Durchschnitte daselbst 97 Frauen auf 100 Männer, in großen Städten sogar schon 109 Frauen auf 100 Männer zählt, so sind dennoch die

Schützenden Gesetze hinsichtlich ihrer durchaus nicht geändert worden.

#### Gereimt und ungereimt.

Genie — Poesie, das ist gereimt; ungereimt aber ist es, daß so viele Leute ohne Genie die Poesie treiben.

Wein — rein, das ist gereimt; ungereimt aber ist es, daß die meisten Menschen schlechte Weinhändler sind und selten reinen Wein einschleppen.

Tod — Brod, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß mancher den Tod findet, weil er im Leben nicht sein Brod gefunden hat.

Mensch — Mensch, reimt sich doch gewiß, denn eins klingt wie das andere; ungereimt ist es aber, daß die Menschen nicht den Einklang unter einander finden und oft ein Mensch auf den andern so viel ungereimtes Zeug spricht.

Dumm — stumm, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß just die Dummen nie das Maul halten können.

Schuld — Geduld; wie schön reimt sich das, und wie ungereimt ist es, wenn die Gläubiger bei einer Schuld keine Geduld haben wollen.

Herz — Erz, das reimt sich; ungereimt aber ist es, wenn beide eins werden und des Menschen Herz Erz ist.

Ehe — Wehe, das reimt sich; doch daß es sich reimt, das ist ungereimt.

Morgen — Sorgen, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß die Sorgen nicht auf morgen warten und schon heute kommen.

Mann — dann, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß Mancher erst dann ein Mann wird, wenn er eine Frau bekommt.

Geld — Welt, das reimt sich; ungereimt aber ist es, daß das Geld in der Welt das Ungereimteste zusammenreimt.

Thor — vor, das kommt jedem gereimt vor; wie ungereimt kommt es aber vor, wenn ein Thor einem Klugen vorkommt.

#### Der unverständige Advocat.

Ein Advocat gab seine Tochter einem jungen Rechtsgelehrten und statt baarem Gelde zur Ausstattung drei fette Prozesse. Der junge Doctor brachte bald zwei davon nach Wunsch zu Ende, auch der dritte war auf gutem Wege und er eilte den Schwiegervater mit der Nach-

richt davon zu erfreuen. Aber der Alte verwies es ihm sehr und sagte: Dieses wäre nicht vorsichtig gehandelt, denn wenn er diese drei Prozesse schwebend erhalten hätte, würde er wohl sechs Jahre lang seine Haushaltung reichlich damit geführt haben.

#### Der Wettritt.

Graf Sandor, der erste Reiter der Oesterreichischen Monarchie und vielleicht in ganz Europa, ging eine Wette ein, die 72 Wegstunden von Pesth bis Wien in 9 Stunden zurückzulegen, und gewann 4000 Ducaten, indem er noch um 20 Minuten früher eintraf.

Einige Sitten der Muselmänner, sagt Semilasso, sollten wir nachahmen. Dahin gehört besonders ihre Art zu grüßen, welche in einer bloßen Neigung des Kopfes mit dem Legen der rechten Hand auf die linke Brust besteht. Dieser Gruß hat Würde, Grazie und den Ausdruck der Zuneigung, während unser unerträgliches Hutabnehmen gewiß zu den abgeschmacktesten und barbarischsten Gebräuchen des hochgebildeten Europa gehört. Ihre Art zu sitzen, die alle Stühle unnöthig macht, hat ebenfalls ihre große Bequemlichkeit, besonders für den gemeinen Mann; wollen wir aber noch eine Stufe höher steigen, wie menschlich und rührend müssen wir die allgemeine öffentliche Bezeugung hoher Ehrfurcht von Seiten des Jüngern gegen Greise, der Kinder gegen ihre Eltern finden, ein Schauspiel, das leider bei uns täglich seltener wird. Ein auffallendes Beispiel zeigte Sioli Achmet Bey, ein Prinz von 26 Jahren, der, während sein Vater, der Bey von Tunis, Gericht hielt, mit der ausgezeichnet ehrfurchtsvollsten Weise bald dem Vater seine Brille hinreicht, um eine erhaltene Supplik zu lesen, oder ihm selbst ein silbernes Becken zum Ausspucken hinhielt, ohne sich im geringsten dieser niedrigen Dienste vor dem versammelten Hofe zu scheuen.

Eine Schauspielerin, welche viele Schulden hatte, spielte einst die Zauberin Sidonia. Als nun dieselbe, vom Abt Gregorius der Zauberei und Giftmischerei beschuldigt, vor dem geistlichen Gericht steht, und der Präsident nebst den Mitgliedern das furchtbare: „Sie ist schuldig!“ aussprechen, befand sich auch ein Kuchenbäcker

als Zuschauer im Parterre, der auf einmal laut ausrief: „Ja, meine Herrn, sie ist viel schuldig! Ich bekomme allein einen Thaler vier gute Groschen für Aepfelfuchen von ihr.“

Ein betrunkenener Soldat begegnete seinem Hauptmann und wollte Front machen. „Kerl, du bist ja so besoffen, daß du nicht stehen kannst,“ sagte der Hauptmann. „Nein, Herr Hauptmann,“ erwiderte der Soldat; „ich habe nur rothen und weißen Wein getrunken, da zieht mich der eine rechts und der andere links.“

Petersburg hat gegenwärtig 9000 Häuser mit 420,000 Einwohnern; London mehr als 250,000 Häuser mit 2,000,000 Einw.; Paris 28,000 Häuser mit 890,000 Einw.; Moskau 11,400 Häuser mit 312,000 Einw.; Wien 8037 Häuser mit 320,000 Einw.; endlich Berlin 7105 Häuser mit 193,000 Einwohnern.

In H. ist die Schauspielerin M. lebenslänglich als jugendliche Liebhaberin ange stellt worden.

### Sylbenräthsel, (Dreißelbig.)

Zum Preise fader Toilettenjungen  
Will ich charadenhaft ihn sonettiren,  
Den Titel, den so derb zu translatiren,  
Translator'n Campe meisterlich gelungen.  
Die Erste wird an Frauen süß befunden,  
Wollt Ihr sie rückwärts nur pluralisiren.  
Wenn rohe Leute schimpfend renommiren,  
Dann sind die beiden Letzten Euch erklungen.  
Lebt gleich ein holder Nahtm in diesen Letzten,  
Der vielfach Euch aus Minneliedern tönet,  
Gehört das Ganze doch nicht zum Geschäften;  
Denn deutlich wollen diese Letzten zeigen,  
Wie's fade Ganze würd'ge Sitte höhnet,  
Daß alle Würd'gen achselzuckend schweigen.

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:  
Der Buchstabe S (N).

### Bekanntmachungen.

(997) Vermietung. Die Bude im Sixtithore und der Keller unter dem alten Rathhause, den die verehelichte Rland von Halle bis jetzt in Pacht hat, werden zu Neujahr 1838 miethlos und sollen von da ab anderweit auf drei Jahre verpachtet werden.

Zur Abgabe der Gebote ist  
Mittwoch, den 15. November d. J.,  
Vormittags 11 Uhr,  
zum Termine anberaumt, welcher in dem Ex-  
peditionszimmer des Magistrats abgehalten  
wird.

Merseburg, den 2. November 1837.

Der Magistrat.

(994) Bekanntmachung. Es wird  
hiermit wiederholt zur Kenntniß der Gerichts-  
eingefessenen gebracht, daß alle Depositälge-  
schäfte beim unterzeichneten Gericht regelmäsig  
an jedem Sonnabend, Vormittags 10 bis  
1 Uhr, vorgenommen, und daß keine Gelder,  
Documente oder Pretiosen ohne vorher nachge-  
suchten Annahme-Befehl angenommen werden.

Merseburg, den 19. October 1837.

Königl. Land- und Stadtgericht.  
Solz.

(972) Landguts-Verkauf. Ein Land-  
gut von 48 Berl. Scheffel Ausfaat in allen  
3 Arten ist sofort zu verkaufen; die näheren  
Bedingungen ertheilt

L. Stange in Schladebach.

(982) Hausverkauf. Mein in hiesi-  
ger Burgstraße gelegenes Haus beabsichtige ich  
aus freier Hand zu verkaufen.

Merseburg, den 30. October 1837.

F. Schröder.

(996) Holzverkauf. Es sollen von  
mir Freitags, als den 17. November dieses  
Jahres, Vormittags von 10 Uhr an, circa  
100 Stück sehr große starke Pappeln, welche  
sich für Tischler, Rüstern, welche sich für Stells-  
macher eignen, so wie Weiden und Ellern,  
öffentlich meistbietend gegen sogleich baare Be-  
zahlung verauctionirt werden.

Pissen bei Lützen, den 27. October 1837.

J. E. Linde.

(1002) Mobilien-Auction. Montags,  
den 13. November d. J.,  
und folgende Tage, Vormittags von 9 bis 12  
Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in  
meiner in der Meuschauer Gasse Nr. 103. der  
Vorstadt Neumarkt belegenen Wohnung, meh-  
rere gut gehaltene Mobilien und Effecten, an

Tischen, Rohr- und Polsterstühlen, Sopha's, Commoden, Schreibsecretairs, Glas-, Kleider- und andern Schränken, Bettstellen, Spiegeln, Porzellan und Steingut, Kupfer, Bewehren, Stuß- und andern Uhren, Federbetten und anderes Haus- und Küchengeräthe, so wie ein Kutschwagen, ein Schlitten, ein Küstwagen und 2 Pferdegeschirre zc., gegen gleich baare Zahlung, meistbietend versteigert werden.

Letztere Gegenstände kommen Mittwoch, den 15. d. M., Vormittags um 11 Uhr, zur Versteigerung, und können die Sachen vor der Auction in Augenschein genommen werden.

Uebrigens ist der Katalog hierüber von heute ab in besagter meiner Wohnung unentgeltlich zu bekommen.

Neumarkt vor Merseburg, den 8. November 1837.

Der Bau-Inspector Zahn.

(998) Vermiethung. Meine ganze Unteretage, mit Pferdestall und Wagenremise, ist zu Ostern, auch noch früher, in der Altenburg Nr. 129. zu vermieten.

Merseburg, den 7. November 1837.

L. Lieslerin.

(995) Abhanden gekommener Hund. In Merseburg ist ein Fleischerhund, welcher auf den Namen Sultan hört, Doppelnase, Selbstmüß, gelb mit Blesse, schwarze Schnauze, langes Behänge, abhanden gekommen; wer über denselben Nachricht nach Lützen beim Fleischermeister Vriebach oder in Merseburg beim Gastgeber Oberländer in der „Stadt Leipzig“ ertheilt, erhält nebst Futtergeld eine angemessene Belohnung.

(1000) Einladung. Auf künftigen Sonntag, als den 12. November, bin ich gesonnen, meine Kirmes zu halten; ich lade dazu meine geehrtesten Gönner und Freunde ganz ergebenst ein und bitte um geneigtesten Zuspruch, mit dem Bemerken, daß auch Tanzmusik stattfinden wird.

Gottfried Schröder,  
zur holländischen Windmühle bei  
Großdölzig.

(999) Einladung. Auf künftigen Sonntag und Montag, als den 12. und 13. d. Mts., wird hier in Lößitz das Kirmesfest gefeiert, wozu ergebenst einladet

der Schenkwrth Hartmann.

Lößitz, den 13. November 1837.

(1001) Einladung. Donnerstag, als den 9. d. M., ladet zum Schlachtfest hiermit ergebenst ein

Aug. Heyne,  
Rathskeller-Pächter.

Merseburg, den 6. November 1837.

Sonntag, den 12. Novbr., predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Pastor Schumann von Blößen. Neumarktkirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Unterofficier Schäfer ein Sohn. — Getrauet: der Domprobstei-Gerichts-Verweser und Justiciar Hunger mit Igfr. Ch. A. Damaschke von hier.

Stadt. Geboren: dem Kreissecretair Eckardt eine Tochter; dem Zimmergesellen Dieß ein Sohn; dem Einwohner Kopp eine Tochter. — Getrauet: der Glasermeister Apelt zu Lauchstädt mit Igfr. J. Ch. Büchsenfuß von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Buchhalters Nagel, 36 Jahre alt; die Ehefrau des Schuhmachermeisters Köppler, 37 Jahre alt; die hinterlassene Wittwe des Schneidermeisters Lohrlich, 62 Jahre alt; der herrschaftl. Kutscher Geißler, 29 Jahre alt; der einzige Sohn des Steinsetzers Krippane, im 1sten Jahre; eine unehel. Tochter, im 4ten Jahre; ein unehelicher Sohn, im 1sten Jahre; ein unehelicher Sohn, im 1sten Jahre; ein unehel. Sohn, im 1sten Jahre.

Berichtigung. Im vor. Stück d. Bl. in den Kirchennachrichten von der Stadt, soll es unter den Gestorbenen, der Bürger Müller, statt: der Einwohner Müller, heißen.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: der pensionirte gewesene Königl. Sächs. Kammerreiber Wandel, 86 J. alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	sg.	pf.	bis	Zhl.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	22	6
Roggen	1	7	6	bis	1	11	3
Gerste	—	22	6	bis	1	—	—
Hafer	—	16	3	bis	—	20	—

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.